Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 126 (1960)

Heft: 6

Artikel: Der Hund in der Armee

Autor: Aversano, C.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-38639

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Hund in der Armee

Von Hptm. C. Aversano

Schon in der Frühgeschichte der Menschheit findet sich der Hund als treuer Begleiter seines Herrn. Dies hat sich auch heute, im Zeitalter der Technik und Atomkraft, nicht geändert. Seit dem Altertum überliefert uns die Geschichte zahlreiche Beweise, wovon einige wenige dargelegt werden sollen.

Der Kampfhund in der Geschichte

Der Begründer des Persischen Reiches, «Kyros», ließ mehrere tausend Doggen für Kriegszwecke abrichten. Auch Korinth hielt in seiner Befestigung eine Meute von Molossen, eine Doggenart aus dem Empirus, die den Feind frühzeitig anzuzeigen und beim Kampf anzufallen hatte. Die Kelten wiederum dressierten ganze Rudel von großen, starken Hunden, die mit festen und spitzenbewehrten Eisenpanzern gegen den Feind anrannten, um ihn abzudrängen. Auch das Mittelalter kannte gepanzerte Hunde. Ein Eisenband um den Hals hielt ein über den Kopf vorstehendes Schwert mit einem am Knauf aufgesetzten brennenden Feuertopf. Die Tiere selbst schützte ein Panzerhemd. So wurden diese gegen die feindliche Reiterei gehetzt, wo sie mit ihren Bissen, Stichen und dem Feuer unter der feindlichen Reiterei Verwirrung und Unheil stifteten.

Weniger glaubwürdig erscheint die Überlieferung, wonach ein Doggenregiment Karls des Kühnen in der Schlacht bei Murten durch streunende eidgenössische Alphunde stark dezimiert worden sei. Der Sieg der Eidgenossen sollte hier wahrscheinlich noch seinen Abglanz bei den Schweizer Hunden finden. Es steht allerdings fest, daß bei den Kämpfen um Murten Hunde zum Einsatz gelangten.

Auch Kolumbus hatte Hunde gegen die Eingeborenen benützt. Sodann ist erwiesen, daß die Spanier bei ihren Eroberungen von Amerika ganze Einheiten von Kampfhunden gebrauchten. Im Kampf und beim Fang der Indianer, die sich in Wäldern und bergreichen Gegenden verbargen, spielten die sogenannten Bluthunde eine wichtige Rolle, die zum Aufstöbern von Indianern abgerichtet waren. Zum Beispiel haben sich in der Schlacht von Caxamalca die Hunde von Pizarro so tüchtig verhalten, daß der spanische Hof ihren Besitzern je nach Leistung und Tapferkeit einen Sold und einen Teil der Beute zuerkannte.

Mit der Erfindung des Pulvers und der Vervollkommnung der Feuerwaffen ergab sich auch ein Wechsel in der Verwendbarkeit des Kriegshundes. Der eigentliche Kampfhund verschwand; an seine Stelle trat der

Hund für Hilfszwecke, wie wir ihn heute noch in allen Armeen kennen. Damit begann die positive Ausnützung eines im Grunde durch Zucht und Wartung menschenfreundlichen Geschöpfes.

Der Hund als Helfer

Der Erste Weltkrieg brachte in diesem Sinne mannigfaltige Verwendungsarten. 1914 besaß die belgische Armee ein Hundedoppelgespann für Maschinengewehrkarren. Jedoch erlaubte es die Beschaffenheit des Tieres nicht, schwere Lasten auf große Distanzen im unwegsamen Gelände zu schleppen, wie dies für militärische Zwecke unumgänglich ist. Solche Überbeanspruchung verursachte schmerzhafte Geschwulste an den Pfoten, so daß die Tiere immer wieder ausgewechselt werden mußten. Mit dem Stellungskrieg in den Schützengräben verschwanden die Hunde dann gänzlich. Zur gleichen Zeit erprobten die Franzosen den Einsatz des Hundes vor allem für den *Sanitätsdienst.* 13 000 solcher Vierbeiner, von denen 3000 fielen, leisteten beim Auffinden von Verwundeten und Verschollenen unschätzbare Dienste. 8000 Soldaten und Offiziere konnten durch sie gerettet werden. Auch die Schweiz gebrauchte in beschränktem Maße den Sanitätshund. Hingegen setzten die Deutschen nebst Sanitätshunden schon seit Beginn des Krieges Hunde im Wachdienst, zum Melden und für das Kundschaften ein. 1918 verfügten sie über einen Bestand von 40 000 Hunden. Die totale Zahl an Rettungen beläuft sich auf 20 000. Auch im Orient hat sich der Hundeeinsatz bewährt.

Einige wenige Einzelberichte seien angefügt. Der Schäferhund eines französischen Kavallerieregimentes hat während des intensiven Artilleriefeuers einer gegnerischen Offensive sechsmal die Verbindung einer Eskorte zum Kommandoposten des Regiments aufrechterhalten. Kein Läufer hätte die durch Feuer belegte Zone überschreiten können, so daß die Vorpostierung ohne den Einsatz des Hundes in einer hoffnungslosen Lage gewesen wäre. Im November 1916 erhielt ein Hund der 106. Batterie des französischen Kolonial-Artillerieregiments für seine großen Verdienste eine Auszeichnung. Beim Vormarsch während der Angriffe an der Somme kehrte dieser Sanitätshund nie zurück, ohne Verwundete aufgefunden zu haben. Ein anderer, «Filose», hat mehr als 100 Menschenleben gerettet. Ein Grabstein beim Heiligen Berg am Isonzo zeigt ferner die Hochschätzung, die Tiroler Jäger ihrer berühmt gewordenen Hündin «Senta» bezeugten: «Wir liebten sie alle. Sie hat mehr als sechzig gerettet und zehn von unseren Kameraden aufgefunden, die wir verloren glaubten. Hier hat sie einen heldenhaften Tod gefunden. Sie hat ihr Hundeleben geopfert wie ein Soldat, treu bis zum letzten Atemzug.»

Hunderte von ähnlichen Beispielen ließen sich noch aufzählen. General de Maud'huy, Kommandant der französischen 7. Armee, schrieb 1916 in einem Rapport: «Beim Lesen der glorreichen Verdienste dieser tapferen behaarten Gefährten wird man sich von ihrer militärischen Verwendbarkeit im Krieg überzeugen können. Es ist eine Notwendigkeit, den Hund endgültig in der Armee einzuführen. Ihm, der so viele Menschen gerettet hat, gehört Dank.»

Die Einsatzarten

Im Zweiten Weltkrieg verzichtete keiner der Kriegführenden mehr auf die vorzüglichen Eigenschaften des Hundes. In allen Heeren gliederte man jetzt feste Kriegshundeabteilungen ein. So bildeten sich Detachement für Sanitätshunde, Lawinenhunde, Minensucher, Kundschafter, Meldehunde und Wachhunde.

Bei der *Dressur* für die Erfüllung dieser Aufgaben müssen zuerst die *rassischen Eigenschaften* berücksichtigt werden. Als Wach-, Sanitäts- und Meldehunde eignen sich vor allem deutsche und belgische Schäfer, Boxer und nicht zuletzt Appenzeller und Berner Sennenhunde. Sie verfügen über besondere Charaktereigenschaften wie Nüchternheit, Stärke und Intelligenz, die sie vor anderen Hunderassen auszeichnen. Der Jagdhund eignet sich einzig als Kundschafter, wozu er außergewöhnliche Fähigkeiten besitzt. Außerdem ist für die Zuteilung zu einer bestimmten Leistungsgruppe der individuelle Charakter eines Hundes zu berücksichtigen. Einen Hund, der besonders die Fähigkeit besitzt, Verwundete aufzuzeigen, sollte man nicht zum Melden zwingen. Anderseits gibt es manche Tiere, die sich gleichzeitig für verschiedene Zwecke eignen und die dazu abgerichtet werden können.

Der *Sanitätshund,* als gebräuchlichster Militärhund, dient zum Auffinden von Verwundeten. Er muß furchtlos sein. Auch dürfen ihn weder Nacht, Nebel, schwieriges Gelände noch Müdigkeit von der Erfüllung seiner Aufgabe abhalten. Sobald er einen Menschen aufgespürt hat, kauert er sich neben diesen und erfaßt als Erkennungszeichen mit seinen Zähnen einen vom Halsband herabhängenden Lederriemen. Darauf kehrt er zu seinem Meister zurück und führt ihn zum Verwundeten. Die Zahl der durch Hunde so Geretteten überschritt im Zweiten Weltkrieg das Zehnfache derjenigen des Ersten Weltkrieges.

Ähnlich sind die Leistungen des *Lawinenhundes.* Er zeigt den Rettungsmannschaften verschüttete Menschen bis in sehr große Schneetiefen an. Bei Versuchen wie im Ernstfall erzielte man großartige Resultate. Allein 1944 konnten auf diese Weise 20 Menschen dem Weißen Tod entrissen werden. Im Kriegsfall würde diesem Einsatz noch vermehrte Bedeutung zukommen.

Im Kampf der nationalistischen Juden gegen die Engländer im Jahre 1936 in Palästina verwendeten die letzteren erstmals Hunde zum Aufsuchen von *Minen*. Sie setzten sie ebenfalls erfolgreich zum Auffinden verborgener Munitions- und Waffenlager ein. Mehrere Meter tiefe Verstecke wurden so aufgedeckt. Die Angelsachsen verwendeten diese Methode später auch 1944 bei ihrem Vormarsch durch Minenfelder in verseuchtem, überschwemmtem französischem Gebiet. Das Vorgehen beim Minensuchen gleicht dem der Wünschelrutengänger. Die Tiere erforschen, an einer Leine gehalten, einen Geländestreifen in der Breite von 2½ Metern. Sie halten an, sobald sie das Vorhandensein von vergrabenem Metall wahrnehmen. Der Erfolg hängt von den atmosphärischen Bedingungen, der Beschaffenheit des Terrains und der Zeitspanne ab, seit welcher die Minen vergraben wurden. Der Erfolg läßt sich auf rund 90 Prozent beziffern. Der Einsatz des Hundes für diese Aufgabe war Gegenstand von Studien in verschiedenen Ländern, so vor allem in England, Holland, Schweden und Frankreich.

Nebst bereits erwähnten Suchern leistet der *Kundschafter-Hund* wertvolle Dienste. Außer einem vorzüglichen Spürsinn verfügt er über ein ausgezeichnetes Gehör. In der Dunkelheit, im Wald und im Nebel ist er in der Lage, rasch und still gegnerische Elemente aufzustöbern und die eigene Truppe zur entscheidenden Stelle zu führen. Die französischen Gebirgsschützen übten im Kampf um Narvik laufend dieses Verfahren. Die Deutschen gebrauchten die Hunde besonders in Rußland, um Wege auszukundschaften und das Vorhandensein gegnerischer Kräfte in oder hinter ihren Linien festzustellen. Die Amerikaner wiederum setzten im Dschungelkrieg im Fernen Osten ganze Kundschafterabteilungen mit Hunden ein.

Eine weitere Gruppe bilden die *Meldehunde*. Neben Furchtlosigkeit müssen sie die Fähigkeit besitzen, Deckungen auszunützen und im entscheidenden Augenblick in Deckung zu gehen. Denn ihnen ist die Aufgabe gestellt, ganz nahe am Feind die Verbindung aufrechtzuerhalten. Der Meldehund dient zum Befördern von Schriftstücken, Befehlen, Skizzen, Brieftauben, Munition, Verpflegung und Verbandszeug sowie zum Legen von leichtem Feldkabel. Er läuft ohne weiteres bis zwei Kilometer nach Ortsgedächtnis und sechs Kilometer auf künstlicher Spur. Er kann bei Dunkelheit und Nebel sowie im starken Feuer eingesetzt werden und vollbringt Leistungen, die durch kein anderes Verbindungsmittel übertroffen werden. Ein weiteres Beispiel möge dies belegen: 1935 überbrachte der Schäferhund «Dick» vom Fort Savatan aus eine Meldung über eine Strecke von 13,6 km mit 700 m Höhendifferenz in der Zeit von 28 Minuten. Eine Patrouille benötigte dafür 3 Stunden 10 Minuten.

Schließlich sind noch die *Wachhunde* zu erwähnen, denen man besonders im letzten Krieg Kommandoposten, Magazine und andere kriegswichtige Objekte zur Bewachung anvertraute. Auch Schützengräben wurden mit ihrer Hilfe vor Überraschungen gesichert. Wir kennen zudem viele Beispiele von Gefangenen- und Internierungslagern, bei denen Hunde zur Hauptsache die Bewachung besorgten. Bei Konzentrationslagern ergab sich leider vielfach der Mißbrauch dieser von Natur aus guten Kreatur. Es ist eine Eigenart des Hundes, daß er innert kürzester Zeit eigene Leute, und sei es in Kompagniestärke, von fremden zu unterscheiden vermag. Das Unbekannte wittert er auf weite Distanz.

General Guisan beurteilt die Fähigkeiten des Hundes wie folgt: «Die Geschichte ist voll von Berichten über die Ergebenheit der Kriegshunde. Ihr wunderbarer Instinkt sichert ihnen auf vielen Gebieten eine unbestreitbare Überlegenheit über den Menschen. Sie sind imstande, Verwundete aufzufinden und zu retten, den Weg einer verirrten Truppe wiederzufinden, einer Spur im schwierigsten Gelände zu folgen sowie das Herannahen des Feindes anzuzeigen. Durch ihre Gegenwart, ihren Spürsinn, ihr Gehör bieten sie den Vorposten Sicherheit; der Lawine entreißen sie die dem Weißen Tod versprochenen Opfer, und ihre Meister verteidigen sie bis zum Tode. Auch der verlassene Verwundete, dessen Rufe ohne Antwort in die Nacht verhallen, verliert den Mut nicht, wenn er hoffen kann, daß ihm ein Sanitätshund Rettung bringt.»

Die Verhältnisse in der Schweiz

Es ist daher erstaunlich, daß Ende des letzten Krieges der Schweizerische Militärhundedienst *aufgelöst* wurde. Einsparungen jährlicher Ausgaben von 150 000 Franken bewogen zu diesem Entscheid. Die Armee besaß damals je Heereseinheit ein Meldehundedetachement sowie eine Armeesanitäts-Hundeführerkompagnie, insgesamt 1000 Tiere. Diese wurden von der Armee angekauft, in einem mehrwöchigen Kurs in einem Ausbildungslager in Bex abgerichtet, ähnlich der Pferdedressur in den Pferderemonten, um später an den einzelnen Wehrmann abgegeben zu werden. Die ersten Versuche waren in der Schweiz im Jahre 1928 mit Verbindungshunden auf dem Mont Pélerin ob Vevey durchgeführt worden. Der damalige Oberstdivisionär Guisan war der eigentliche Initiant dieser Kurse. Auch später verfolgte er mit großem Interesse den Einsatz dieses unschätzbaren Hilfsmittels. 1932 beherbergte dann das Fort Savatan für zwei Jahre das Hundeausbildungslager, bis es zu seiner Auflösung nach Bex verlegt wurde.

Erst 1951 ging man auf vielseitiges Begehren wieder daran, einen *Militärhundedienst* zu schaffen. Dieser beruht nun auf gänzlich neuer Grundlage.

Die Abrichtung sowie die jährlichen Prüfungen der Hunde auf ihre Armeetauglichkeit erfolgen jetzt *außerdienstlich* in den Sektionen der Schweizerischen Kynologischen Gesellschaft, für Lawinenhunde zum Teil auch beim Schweizerischen Alpenclub. Zur Zeit besitzt die Armee außer zur Bewachung von Zeughäusern keine eigenen Tiere; gemäß Organisation der Stäbe und Truppen sind einzig bei einer Heerespolizei-Kompagnie Hunde vorgesehen. Jeder Wehrmann, der einen abgerichteten und als armeetauglich befundenen Hund besitzt, kann sich als Militärhundeführer melden. Die Leistungen des Bundes für Abrichtung und Prüfungen sind jedoch sehr gering. Während des Instruktionsdienstes verbleiben die Hundeführer in ihrer Einteilungseinheit. Nach Ermessen des betreffenden Einheitskommandanten können sie ihre Tiere in den Wiederholungskurs mitnehmen.

Die bisher gemachten Erfahrungen sind vortrefflich. Waffen, Munition und Material konnten der treuen Obhut dieser vierbeinigen Kameraden überlassen werden, wofür sonst eine Wache hätte aufgezogen werden müssen. Zudem bestätigten die Manöver wiederum, daß trotz Funk der Meldeläufer unentbehrlich ist – so beispielsweise bei Abhorchgefahr, Funkstille vor einem Angriff, technischen Störungen oder beim Übermitteln eines Feuerplanes – und dabei die Leistungen des Hundes bei weitem diejenigen des Menschen an Schnelligkeit und Sicherheit übertreffen. Nicht zuletzt sicherten diese Hunde auch Stellungen und Kommandoposten und konnten feindliche Elemente früher und sicherer wahrnehmen, als es weit vorgeschobenen Posten möglich gewesen wäre.

Der *heutige Bestand* an armeetauglichen Hunden in der Schweiz beläuft sich auf ca. 30 Lawinenhunde, die in der Armee-Lawinenkompagnie zusammengefaßt sind, 30 Hunde einer Heerespolizei-Kompagnie, ferner 250 Schutz- und 20 Sanitätshunde, welche sich auf die verschiedensten Einheiten der Armee verteilen. Für den Fall eines Aktivdienstes ist vorgesehen, die im Instruktionsdienst zerstreuten Hunde und ihre Führer zusammenzufassen.

Angesichts der Bedeutung und Bewährung des Hundes in der Armee kann die soeben geschilderte Situation *nicht befriedigen*. Es ist bedauerlich, daß diese vorzüglichen militärischen Hilfskräfte mit Rücksicht auf nur geringfügige Einsparungen vernachlässigt werden. Nebst der Schaffung eigentlicher Kriegshunde-Detachemente wäre es wünschbar, die Hunde etatmäßig bei der Kampftruppe zu belassen und nicht für Ad hoc-Aufgaben zu verwenden. Es ist zu hoffen, daß trotz den bedeutenden Problemen der Motorisierung, verstärkter Feuerkraft, Panzerung und atomarer Bewaffnung unserer Armee diesen, wenn auch bescheiden wirkenden, doch nicht minder wichtigen Hilfskräften Beachtung geschenkt wird.